

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 9 (1919)
Heft: 18

Artikel: Interessante Biographien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lung. Als Gründer der Filmgesellschaft werden genannt: die Gewerbevereinigung (Mij. v. Nijverheid), die Vereinigung der Arbeitgeber (Verein f. Werkgevers), der Verband Niederländischer Fabrikantenvereinigungen, die Vereinigung niederländischer Fabrikate (Ver. Nederlan-Fabrikaat), die Allgemeine Niederländische Vereinigung für den Fremdenverkehr, die Vereinigung „Ausstellungsangelegenheiten“, und der Verein zur Verbreitung der Kenntnisse der Niederlande im Auslande.

Sprechende Films. Die Marconi Wireless Co. gibt,

wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, eine neue Erfindung sprechender Films bekannt, welche ausprobiert ist und demnächst zur öffentlichen Vorführung gelangen soll.

Der Tageslichtfilm in Skandinavien. Die neue Bildfilmfabrik Dansk Astra Film Co. in Kopenhagen-Hellerup erwarb nach einem Besuch ihres Inhabers J. Chr. Stannow in Berlin das Alleinrecht für Skandinavien und Finnland, lebende Bilder bei Tageslicht oder gewöhnlichem Lampenlicht vorzuzeigen.

Inseressante Biographien.

Aus den in Berlin erscheinenden „Bunten Film-Blätter“ entnehme ich mit Genehmigung des Herausgebers, des Schriftstellers Richard Boelke einige interessante Biographien von auch in der Schweiz sehr beliebten Berliner Künstlern und Künstlerinnen. Die „Bunten Film-Blätter“ erscheinen zweimal monatlich und kosten direkt vom Verlag (Filmkust-Verlag, Berlin SW. 48, Ritterstr. 50) bezogen Mrk. 5.— per Vierteljahr. P. E. E.

Hella Moja!

Eine Künstlerin von reicher, seltener Begabung und stark entwickelten schauspielerischem Können steckt hinter dem Namen! Hella Moja. Schon in den frühen Backfischjahren ein unentdecktes Talent in sich fühlend, war es ihr einziger Wunsch, einmal selbst auf der Bühne zu stehen. Doch leider erfüllte sich ihr Wunsch nicht so schnell, wie sie es sich erdacht und erträumt hatte. Erst nach genügender Vorbildung in der Reinhardt'schen Hochschule und gewissenhafter, erschöpfender Ausbildung durch Herrn Fritz Richard vom deutschen Theater und Frau Frieda Richard vom Theater in der Königgrätzerstrasse konnte sie das Ziel ihrer Wünsche erreichen und ihre tiefe Empfindung in den Dienst der grossen Kunst stellen.

Am Lessing- und Künstlertheater begann die Künstlerin ihre schauspielerische Tätigkeit, wandte aber bereits nach fünfmonatiger Arbeit der Sprechbühne den Rücken, um sich ausschliesslich der Filmkunst zu widmen, in berechtigter Voraussicht, an dieser Kunststätte ihre darstellerischen Fähigkeiten mehr entfalten zu können.

Mit dem ersten Tage ihrer Filmtätigkeit begann ihr Ruhmesweg. Ueberraschend schnell verstand es Hella Moja, sich dem Rhythmus des Films anzupassen und ihrem Spiel eine eigene Note zu geben. Die gründliche Erlernung des Manuskripts und Vertiefung in ihre Rollen schufen in ihr eine gewisse Sicherheit und geben ihrem Spiel jene prägnante Natürlichkeit, mit Hilfe deren sie so schnell die Stufe höheren künstlerischen Könnens erreichte.

Unter der sicheren Leitung von Alwin Neuss begann sie ihre Bewegungen vor dem Kurbelkasten und erweckte schon bei den ersten Films das Interesse des Pu-

blikums auf ihre Person. Die Filme: „Streichhölzer, kauft Streichhölzer“, „Der Weg der Tränen“, „Komtess Hella“, „Der Tod des Erasmus“, „Wer küsst mich?“ usw. waren ihre ersten Werke und liefen unzählige Male über die weisse Leinwand.

Es sind wesentliche Symptome, die sie von einem grossen Teil der Kinosterne unterscheiden. Erst nach erschöpfend eingehend erlerntem Studium des Manuskripts tritt sie vor den Kurbelkasten und spielt im Film mit dem Film, drängt ihr ganzes seelisches Wiedergebevermögen in die äusserlichen, sichtbaren Konturen ihres Körpers und bringt somit ihr Spiel in das Stadium überzeugend echter Darstellungskunst.

Auch die üblichen Begleiterscheinungen beim Emporblühen einer Künstlerin, die durch eine eigene, recht oft kitschige Reklame der Filmdiva mit auf den Weg gegeben werden, sind ihr absurde Ideen. Jede Propaganda, sei sie auch noch so harmlos und stilistisch rein gehalten, verurteilt sie. Die Künstlerin lebt recht zurückgezogen in ihrem prachtvoll eingerichteten Heim im Westen der Stadt und meidet den Trubel des Lebens, die Festlichkeiten und sonstigen Reklamebälle.

Während des Krieges gründete die Künstlerin ein eigenes Unternehmen. In ihrem Atelier entstanden die Filme: „Nur ein Schmetterling“, „Er und sie“, „Unter fremdem Willen“, „Wundersam! ist das Märchen der Liebe“, „Weine nicht, Mutter“ usw. In allen diesen Filmen entsprachen die Handlungen ihrem Temperament, ihren aparten vornehmen Eigenschaften und fesselten den Zuschauer mit den Eigenarten des Milieus, den Feinheiten künstlerischer und technischer Zusammenstellung.

Auch den kleinsten Nebensächlichkeiten, den falschen unbedeutenden Szenen, die sie mit der gleichen Hingabe, dem gleichen Willen, Kunst im Film zu bieten, demselben Gedanken, dem ganzen Film ihre Begabung zu widmen, spielt, weiss sie eine gewisse Belebung beizugeben und geniesst durch diese Tatsachen den Ruhm, der ihr als wahre Künstlerin gebührt.

Bernd Aldor!

Mittags 12 Uhr. Ort: Diele des Exelsior-Hotels in Berlin. Fünfzehn Minuten sass ich allein in dem weichen

Ledersessels des Vorraumes und legte mir die Fragen, die ich dem Künstler stellen wollte, zurecht. Unweit von mir sass ein älterer Herr und versuchte vergeblich, eine etwas jüngere Dame von irgend etwas Notwendigem zu überzeugen. „Wir müssen“ — sprach er, doch ich beachtete sein weiteres Reden nicht, denn im Rahmen der breiten grossen Flügeltür erschien Bernd Aldor und streckte mir die Hände zur Begrüssung entgegen. — Stolz, erhaben (früher würde man sagen: majestätisch) schritt er durch den Raum und setzte sich mir gegenüber in den Sessel. Bevor der Künstler jedoch zu sprechen begann, die Wärme, die Feinheit seiner Stimme mich empfinden liess, konnte ich zum ersten die Eindrücke seines äusserlichen Ganzen, dieser imponierenden schlanken Erscheinung in mein Hirn notieren. Wenn ich nicht wüsste, dass er in Konstantinopel geboren ist, würde ich ihn für den ausgesprochenen Nordländer, den ruhigen pflegmatischen Norweger halten, der das geistige Symbol der Zurückhaltung und Bescheidenheit, der Mensch stets gleichmässig temperierenden Blutes ist. Sein Gesicht ist eine Zeichnung mit einer Fülle von typischen Ausdrucksfeinheiten, einer scharf geschnittenen, sympathischen Linie. Die Augen haben jenen träumerischen Zug, wie sie in Romanen und Bildern skizziert werden, und reden von seiner tiefen, seelischen Empfindung. Beim Sprechen verzieht er die Mundwinkel zu einem lichten lakonischen Lächeln, fährt sich mit der Hand über das Gesicht und beantwortet die ihm gestellten Fragen in einer sachlichen, klugen Form, wie man es nur bei recht wenigen unserer bekannten Filmkünstler findet.

Recht interessant war es zu hören, wie der Künstler zum Film kam, unter welchen schwierigen Umständen er seine schauspielerische Tätigkeit beginnen musste. Gegen den Willen des Vaters, wie bekanntlich bei fast allen Kinokoryphäen, besuchte er heimlich in Wien eine Theaterschule und geriet durch diesen seinen Selbstwillen mit den Eltern in Konflikt. Unter der grössten Entbehrung gelang es ihm, sich in den ersten Jahren seiner Bühnentätigkeit durchzuschlagen, bis ihm an deutschen Bühnen Gelegenheit gegeben wurde, sein schauspielerisches Talent zu entfalten. Er war Mitglied des Schauspielhauses in Leipzig, des Bremer Stadttheaters, des Thalia-Theaters in Hamburg und gastierte monatelang am Hoftheater in Dresden. Während dieser Zeit trat er auch zum erstenmal vor den Kurbelkasten und mimte in dem von dem französischen Regisseur Docroix inszenierten Film: „Der Fleck“ die Hauptrolle. Erst im zweiten Kriegsjahre beschäftigte er sich ernst mit der Filmkunst und erkannte die grossen Möglichkeiten, die ihm

im Film geboten wurden. Unter der Leitung Rudolf Meinerts begann er sein stummes Spiel und lenkte bereits mit seinem ersten Film: „Glaubensketten“ die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. In der berechtigten Voraussicht, dass Bernd Aldor Grosses zu leisten imstande sei, und einen Filmfabrikanten auch zu nennenswerten materiellen Erfolgen führen könne, sicherte sich der bekannte Filmfabrikant und Regisseur Richard Oswald den Künstler für die grosszügigen Aufklärungsfilme: „Es werde Licht“ und erzielte auch, dank des vor trefflichen Spiels Bernd Aldors und durch die verlockende, von Immoralitäten bemalte Tendenz, sowie glänzende Inszenierung einen durchschlagenden Erfolg. Das Publikum wollte noch mehr Licht sehen, bedrängte den Kinobesitzer, dieser wieder den Filmverleiher, und letzterer trat bittend mit dem Wunsche an Oswald heran — mehr Licht mit Bernd Aldor. So entstand nun „Es werde Licht 2. Teil“, später ein dritter und vierter Teil. Bei der ganzen „Lichtgeschichte“ wollte es nun der Zufall, dass der Hauptdarsteller Bernd Aldor bereits beim ersten Teil zuviel „Licht“ bekam und die anderen „es werde Licht“ — Beteiligten merklich in den Schatten stellte. Die Uraufführungen in Düsseldorf, Cöln, Hamburg, Frankfurt a. M. München usw. brachten dem Künstler Kränze und Schleifen, grenzenlosen, Enthusiasmus, „Licht“, sehr viel „Licht“ und warfen ein eigentümliches Dunkel auf die anderen Erfolgsberechtigten. Diese kleine „Lichtgeschichte“ gab schliesslich Anlass zu Meinungsverschiedenheiten und endete, vielmehr soll mal enden, unter dem Zwange des gekränkten Ehrgeizes, auf den Bänken des Gerichtshofes. So ernst, wie die Sache auch schliesslich abließ, hatte sie auch ihre kuriosen Seiten. Denn naive Geister lockte das „Licht“ ans Tageslicht und verführte sie zu unverantwortlichen Taten. Ein junger Mann pilgerte zu ihm ins Hotel und richtete flehend die Frage an ihn: „Verzeihen Sie, Herr Professor, wo befindet sich denn Ihre Klinik, ich muss zu Ihnen in Behandlung kommen . . .“

Auch eine Frau trat weinend vor ihn und bekannte reumütig ihre Sünden: „ . . . Nur Sie, Herr Doktor, können mich von meinem Leiden befreien, helfen Sie mir, retten Sie mich aus meiner verzweiferten Lage. . .“ Und als der Künstler ihr klarmachte, dass er nur im Filmater den weisen Mann darstelle, sank sie nieder, küsste ihm die Hände und richtete noch zum Schluss die Frage an ihn: „ . . . Was schulde ich Ihnen?“ Ja, ja, dieses Licht, „diese Lichtwirkungen.“

Das Gelübde der Keuschheit

der 1. Chrisander-Bioscop-Film